

Neueste Nachrichten

Zugleich Gengenheimer, Obersteden-Dornholzhäuser, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten - Taunuspost

Bezugspreis: 1.50 RM. monatlich ausschließlich Trägerlohn. Erscheint werktäglich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streit etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unverlangt eingelangte Zuschriften übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Preisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger

Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Anzeigenpreis: Die einspaltige 30 mm breite Nonpareilzeile kostet 20 Pf. Lokale Beleganzeigen nach besonderem Tarif. — Die 88 mm breite Nonpareilzeile - Klebzeile kostet 1.-, zwischen Text 1.50 RM. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 56

Montag, den 7. März 1932

7. Jahrgang

Frankreichs Organisation des Friedens

Es lehnt bei größter militärischer Machtfülle die Aufrüstung irgendeines Landes ab

Die Hilfe für Oesterreich.

Deutschlands Vorschläge. — Der größere Absatzmarkt.
Frankreichs Donaupläne.

Deutschland hat als erster Staat auf den Hilferuf geantwortet, mit dem sich Bundeskanzler Brüder vor fast vier Wochen an die Gesandten der europäischen Großmächte und der Nachbarländer wandte. Was man von den anderen Großmächten, vor allem von Frankreich gehört hat, sind bis jetzt ungewisse, in ihrer Durchführbarkeit ganz ungeklärte Projekte, bei denen es sich weniger um eine wirtschaftliche Hilfe für Oesterreich als um politische Machtpläne handelt. Die österreichische Regierung hat schon im Jahre 1930, schon bei den Konflikten, die sich um den Plan einer deutsch-österreichischen Zollunion entwickelten, immer wieder erklärt, daß ihr nicht mehr Kredite und nicht mehr Provisorien helfen könnten, sondern daß ihre Wirtschaft einen größeren Absatzmarkt nötig hat, wenn sie auf die Dauer ohne Zuschüsse bestehen soll. Dieser Forderung trägt der deutsche Vorschlag in vollem Umfang Rechnung. Der Völkerbund hat dem Gedanken, Ländern mit übergroßer Produktion Absatzmärkte zu erschließen, selbst Rechnung getragen, wenn er für die südeuropäischen Getreideüberschüssländer den Ausweg vorschlug, ihnen die Verwertung ihrer Produktion durch die Gewährung von Vorzugszöllen in den Getreidebedarfsländern zu ermöglichen. Der deutsche Vorschlag an die österreichische Regierung hält sich an diese Völkerbundspläne, erweitert sie aber von dem rein landwirtschaftlichen auch auf das industrielle Gebiet.

Tatsache ist, daß die österreichische Industrie für den inneren Absatzmarkt Oesterreichs zu groß ist, daß auch die österreichische Landwirtschaft vor dem Ruin steht, weil der innere Markt gerade durch die Beschäftigungslosigkeit der Industrie überflutet ist und nicht erweitert werden kann, solange der Beschäftigungsgrad und die Verdienstmöglichkeiten der Bevölkerung nicht gesteigert werden. Infolgedessen kann Oesterreich nur geholfen werden durch eine Zusammenarbeit mit größeren Wirtschaftsgebieten wie Deutschland oder Italien. In den Ratschlägen, die die Finanzkommission des Völkerbundes der österreichischen Regierung gab, als das Projekt der deutsch-österreichischen Zollunion fallengelassen wurde, war denn auch die Empfehlung enthalten, das Wiener Kabinett möge Verhandlungen mit sämtlichen Nachbarstaaten über die Erleichterung des österreichischen Exports, über die Einschränkung der österreichischen Einfuhr aufnehmen. Daß Bundeskanzler Brüder vor vier Wochen den Delegationen der auswärtigen Mächte die Absicht seiner Regierung, Einfuhrverbote zu erlassen, vorher mitteilte, war also die logische Folge jener Völkerbunds-Empfehlung, und der deutsche Vorschlag nimmt ebenfalls diese Empfehlung wieder auf, wenn er der österreichischen Produktion Vorzugszölle auf sämtlichen überhaupt in Betracht kommenden Absatzmärkten verschaffen will.

Das französische Projekt für Oesterreich ist erst im Umriß bekannt, aber schon die Andeutungen, die der französische Ministerpräsident in der Kammer gemacht hat, zeigen, daß es sich wieder einmal um einen jener Pläne handelt, die ohne Rücksicht auf die natürlichen wirtschaftlichen Verhältnisse Mitteleuropas durch künstliche Konstruktionen den Versailler Vertrag aufrechtzuerhalten und zu festigen suchen. Frankreich will einen wirtschaftlichen Zusammenschluß der österreichischen Nachfolgestaaten, d. h. also Oesterreichs, Ungarns, der Tschechoslowakei, Jugoslawiens und Rumäniens. Wirtschaftliche Gründe können für ein solches Projekt unmöglich angeführt werden. Sämtliche österreichischen Nachfolgestaaten haben eine gleichartige wirtschaftliche Struktur, sie sind sämtlich Ueberflüssigkeitsländer für die gleichen Produkte. Wie man also der österreichischen Wirtschaft bessere Absatzmöglichkeiten verschaffen will, wenn man sie in engere Verbindung mit Staaten bringt, deren Wirtschaft Ueberflüssig an den gleichen Produkten leidet, ist schwer zu erkennen. Es ist bezeichnend, daß die tschechische Agrarpartei, die wichtigste Regierungspartei der Tschechoslowakei, sich mit Entschiedenheit gegen solche Pläne wehrt, weil sie davon eine Schädigung der ohnehin notleidenden tschechischen Landwirtschaft befürchtet. Auch in der österreichischen Wirtschaft wird man von dem französischen Projekt aus dem gleichen Grunde nicht begeistert sein. Sprechen also wirtschaftliche Gründe gegen den französischen Plan, so kann er nur aus der poli-

tischen Erwägung entspringen sein, daß eine wirtschaftliche Konföderation der Donauländer Oesterreich allmählich von der Linie der Zusammenarbeit mit Deutschland abzulehnen, seine Wirtschaft gegenüber den nationalen Wirtschaften der anderen Nachfolgestaaten weiter schwächen und den wirtschaftlichen Einfluß Deutschlands in Südosteuropa einschränken soll.

Aber ein solches unwirtschaftliches Projekt läßt sich nur verwirklichen, wenn man fremde Geldmittel zur Verfügung stellt. Frankreich hat seine Finanzkraft immer wieder zur Verwirklichung politischer Pläne benutzt, und auch in diesem Falle scheint der Gedanke eine Rolle zu spielen, daß man die widerstrebenden österreichischen Nachfolgestaaten vielleicht zu einem Zusammenschluß bewegen könnte, wenn man ihnen Kredite in Aussicht stellt. Ist dieser Gedankengang vom Standpunkt der bisherigen französischen Politik aus vielleicht zu verstehen, so bleibt es unverstänlich, daß sich neuerdings auch England für den Plan der wirtschaftlichen Donaukonföderation einzusetzen scheint. Der französische Vorschlag macht weder Oesterreich noch die anderen Nachfolgestaaten wirtschaftlich unabhängig, er würde sie im Gegenteil gerade unter die Abhängigkeit des ausländischen, d. h. in diesem Falle des französischen Kredits bringen. Projekte, die nur mit Hilfe fremder Kredite und fremder Zuschüsse durchzuführen sind, können aber keine Dauer haben, sondern sie bringen nach den zahlreichen Provisorien, mit denen man vergeblich an Oesterreich herumexperimentiert hat, ein neues Provisorium. Der Weg zur Klärung der österreichischen Wirtschaftslage geht über den Völkerbund, und der Völkerbund wird die geeignete Stelle sein, an der man diese Argumente gegen die unwirtschaftlichen französischen Machtpläne und für die deutschen Lösungsvorschläge diskutieren kann.

Rein Ausgleich der Bewaffnung

Lardieu verbietet jeder Nation die Aufrüstung.

Paris, 6. März.

Nach der Sitzung des Auswärtigen Ausschusses der Kammer wurde folgende amtliche Mitteilung veröffentlicht: Ministerpräsident Lardieu äußerte sich vor dem Auswärtigen Ausschuss über die außenpolitische Lage. Der französische Heereshaushalt für 1932 weise eine Herabsetzung um 13 v. H. gegenüber dem ursprünglichen Programm auf. Frankreich habe also seinen Abrüstungswillen bewiesen. Wenn andere Nationen sich ebenso wie Frankreich bereit erklärten, an der Schaffung einer internationalen Armee mitzuarbeiten und Material und Truppen zur Verfügung zu stellen, so würde die französische Regierung neue Abrüstungseinsparungen prüfen für den Fall, daß die Völkerbundsarmee eine Erhöhung der Sicherheit auf dem Wege der gegenseitigen Unterstützung gewährleisten würde.

Frankreich kenne keine Abrüstungseinschränkung ohne die Organisation des Friedens. Es werde weder einer allgemeinen Abrüstung zustimmen noch einen Ausgleich der sichtbaren Bewaffnung annehmen, die geradezu eine Prämie auf den Betrug sowohl hinsichtlich der Anzahl wie des „Kriegspotentials“ darstellen würde.

Die Abrüstungskonferenz werde zwischen den verschiedenen Systemen zu wählen haben, von denen das eine sich auf den Völkerbundsvertrag stütze, das andere nicht im Zusammenhang mit diesem Vertrag stehe und wieder andere ihm zuwiderläufen. Die französischen Thesen würden, soweit sie sich hierauf bezögen, im Laufe der Woche öffentlich dargestellt werden.

Auf eine Frage des Abgeordneten de Bergerie erklärte der Ministerpräsident, daß niemals, ganz gleich unter welchen Umständen oder Vorwänden, von der Wiederaufrüstung irgendeines Landes die Rede sein könne.

Lardieu äußerte sich schließlich noch über den chinesisch-japanischen Konflikt und legte die Haltung Frankreichs dar. Er streifte ebenfalls die finanzielle Hilfe, die die französische Regierung der tschechoslowakischen Regierung angedeihen lassen wolle. Frankreich habe alle Ursache, so betonte er, einem vernünftigen Staat zu helfen, um so mehr als dieser Staat den Grundpfeiler für die Stabilität in Mitteleuropa darstelle.

Frankreichs Donaubundplan.

Eine Berliner amtliche Mitteilung.

Berlin, 7. März.

Amtlich wird mitgeteilt: „Der französische Botschafter gab dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Erklärungen über die französischen Absichten betreffend Hilfsmassnahmen für die Donauländer ab und überreichte ihm ein Aide memoire, in dem die Erwägungen der französischen Regierung über die Möglichkeiten einer Ueberwindung der im Südosten Europas bestehenden wirtschaftlichen Notlage niedergelegt sind. Dieselbe Niederschrift, die ebenso wie die deutschen Erwägungen von den Vorkommnissen des Finanzausschusses des Völkerbundes ausgeht, ist auch den anderen interessierten Großmächten in diesen Tagen überreicht worden. Sie will nicht als ein fertiger Vorschlag angesehen werden, sondern als Betrachtungen über die einzuschlagenden Wege und über die gegebenen Möglichkeiten.“

Der französische Botschafter brachte den Wunsch seiner Regierung zum Ausdruck, daß Deutschland sich an den Arbeiten zur Herbeiführung einer besseren wirtschaftlichen Organisation für den Südosten Europas beteiligen möge.“

Mordanschlag in Moskau.

Auf den Botschaftsrat bei der Deutschen Botschaft in Moskau, von Twardowski, wurde ein Anschlag verübt. Twardowski wurde durch einen Streichhölzer am Hals und durch einen Steinhölzer an der Hand verletzt. Im ganzen wurden auf den Botschaftsrat vier Schüsse abgegeben. Sein Befinden ist den Umständen nach befriedigend. Bei dem Täter handelt es sich offenbar um einen sowjetrussischen Staatsangehörigen. Er wurde verhaftet. Die Beweggründe für die Tat konnten noch nicht festgestellt werden. Der Anschlag wurde auf der Straße verübt. Der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Litwinow sprach dem deutschen Botschafter von Dirschen sein Bedauern aus und sicherte strengste und schnellste Untersuchung zu. Weiterhin hat der russische Botschafter in Berlin, Chinakof, dem Staatssekretär von Bülow gleichfalls das Bedauern seiner Regierung zum Ausdruck gebracht.

Wie das Attentat vor sich ging.

Moskau, 7. März.

Der Mordanschlag auf den deutschen Botschaftsrat v. Twardowski spielte sich folgendermaßen ab: Um 17.15 Uhr Moskauer Zeit verließ Twardowski das deutsche Botschaftsgebäude in der Gontsewskaja-Gasse, um nach Hause zu fahren und das Mittagessen einzunehmen, zu dem er Gäste geladen hatte. An der Ecke Nikitskaja-Gasse mußte er folge einer vorbeifahrenden Straßenbahn und eines entgegenkommenden Militärkraftwagens der schwere Hockwagen Twardowskis stark bremsen.

In diesem Augenblick sprang ein junger, unansehnlicher Mann hinzu und feuerte von hinten vier Schüsse auf den Wagen ab. Der erste Schuß ging durch das Verdeck hindurch und streifte Twardowski einen halben Zentimeter von der Halschlagader entfernt. Der Botschaftsrat fuhr mit der linken Hand an die Wunde, erhielt einen zweiten Schuß, der ihn in die Hand traf und drei Knochen zerquetschte. Der dritte Schuß ging durch die Schenkel des Autos, dicht am Chauffeur vorbei. Als Twardowski von seiner Hand Blut fließen sah, warf er sich sofort auf die

Der frühere Kaiser Puji hat die Präsidentschaft des mandchurischen Freistaates endgültig angenommen, nachdem er vorher, alter chinesischer Ueberlieferung gemäß, dreimal abgelehnt hatte.

In einer Vorstadt Tokios fuhr ein Schnellzug mit voller Geschwindigkeit in eine Menge Personen, die auf dem Eisenbahndamm spazieren gingen. Sechs Personen wurden getötet und 20 schwer verletzt.

Anle. Eine vierte Kugel blieb im Verdeck stecken. Der Attentäter erhob nochmals den Revolver, der nunmehr jedoch verlagte. Hierauf warf er die Waffe fort. Es sammelte sich sofort eine große Menschenmenge an und ein Passant nahm den Attentäter fest. Das Militärauto hielt sofort an. Die Insassen sprangen heraus und nahmen den Attentäter mit zur GVP.

Der russische Chirurg, Professor Ditschin, erteilte die erste ärztliche Hilfe. Nachdem es sich herausgestellt hatte, daß eine schwere Handoperation notwendig ist, wurde der berühmteste russische Chirurg, Kojanow, benachrichtigt, der in wenigen Minuten im Krankenhaus eintraf. Die Untersuchung ergab komplizierte Brüche der drei mittleren Handknochen mit starken Splitterungen. Der Verhaftete ist ein 28jähriger Student der Moskauer Universität namens Juida Wironowitsch Stern. Ueber die Gründe seiner Tat verweigert er jegliche Aussage.

George Washington-Feier im Reichstag.

Eine Rede des Reichstanzlers.

Berlin, 7. März.

Aus Anlaß des 200. Geburtstages George Washingtons fand am Sonntag im Sitzungssaal des Reichstages eine Gedenkfeier statt, die von der Vereinigung Carl Schurz im Zusammenhang mit verschiedenen anderen Verbänden veranstaltet wurde. Hinter dem Rednerpult, das mit Lorbeer verzieren war, stand auf einem hohen Sockel, der mit dem Sternenhimmel bedeckt war, die Büste George Washingtons.

Namens der Vereinigung Carl Schurz begrüßte sodann Abg. Erkelenz den amerikanischen Botschafter Sackett, den Vertreter des Reichspräsidenten, der für diese Kundgebung das Ehrenprotokoll übernommen hatte, Staatssekretär Weisner, den Reichstanzler Dr. Brüning sowie die übrigen Gäste.

Darauf nahm Reichstanzler Brüning das Wort. Er führte u. a. aus, daß schon außergewöhnliche Umstände vorliegen müßten, wenn ein anderes Volk für einen längst verstorbenen Staatsmann einer fremden Nation eine Gedenkfeier veranstaltet. In längeren Ausführungen würdigte der Kanzler die Verdienste des großen Amerikaners, der durch die bloße Stärke seines Charakters ein uneiniges Land zum Siege geführt und dann im Frieden, trotz starker Widerstände, eine starke Nation geschaffen habe.

Nach den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen des Kanzlers hörte die Versammlung stehend die amerikanische Nationalhymne an. Dann nahm der amerikanische Botschafter Sackett das Wort. Seinen Ausführungen folgte der gemeinsame Gesang des Deutschlandliedes.

Groener an Hitler.

Die Antwort auf den Brief an Hindenburg.

Berlin, 6. März.

Reichsminister Dr. Groener hat an den Führer der Nationalsozialisten, Adolf Hitler, folgenden offenen Brief gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Hitler! Sie haben am Sonntag, den 28. Februar 1932, Vertreter der ausländischen Presse empfangen, um ihnen den Inhalt eines Briefes an den Herrn Reichspräsidenten mitzuteilen, der erst mehrere Stunden nach diesem Empfang in die Hände des Adressaten gelangt ist.

Die Würde des deutschen Staatsoberhauptes gebietet, die persönliche Beantwortung eines Schreibens zu verweigern. Das nur formell an seine Adresse gerichtet war, praktisch aber einer an das Ausland gerichteten Propaganda dienen sollte.

Sie erwarten vom Generalfeldmarschall von Hindenburg, daß er mit Rücksicht auf seine persönliche Kandidatur die ihm als Reichspräsident gegebenen Rechte zur Anwendung bringen sollte. Ihr Appell an die „Prinzipien der Ritterlichkeit“, den Sie damit verbinden, veranlaßt mich zu der öffentlichen Klarstellung, daß der Versuch, einen Mann, der sieben Jahre lang ein bewundernswürdiges Zeugnis seines Bemühens um objektive Amtsführung abgelegt hat, in Gewissenkonflikt zwischen Amtspflicht und persönlicher Loyalität zu bringen, meinem Empfinden von Ritterlichkeit widerspricht.

Ich hätte jedenfalls erwartet, daß die persönliche Behandlung, die Ihnen noch vor wenigen Monaten durch den Herrn Reichspräsidenten zuteil geworden ist, an den Methoden Ihrer Wahlpropaganda nicht spurlos vorbeigehen würde.

Als Reichsinnenminister bin ich für die Sicherung der Wahlfreiheit verantwortlich. Wahlfreiheit bedeutet die Sicherung der freien Wahlentscheidung des einzelnen Staatsbürgers gegenüber Verführung, durch Terror und Zwang eine Wahlbeeinflussung auszuüben.

Wahlfreiheit bedeutet aber nicht einen Freibrief für alle Ausschreitungen im politischen Kampf.

Sie rufen den Schutz des Reichspräsidenten an gegen Teile des Wahlaufsatzes der SPD., in denen die Befürchtung ausgesprochen wird, daß Ihre Wahl Krieg und Bürgerkrieg und die Vernichtung aller staatsbürgerlichen Freiheiten zur Folge haben könne.

Vergleichen Sie diese dunklen Prophezeiungen mit den Aufrufen und Kundgebungen, die Ihre Partei seit Jahr und Tag über Ihre Gegner in Deutschland verbreitet hat, so kann die mit einem Male gezeigte Empfindlichkeit nur Verwundung auslösen.

Ich bin zwar kein politischer Propagandist, aber ich möchte doch annehmen, daß es für Sie ein einfaches Mittel gäbe, sich selbst gegen die Ihnen unberechtigt erscheinenden Befürchtungen zu wehren,

nämlich endlich einmal die klare Hervorhebung Ihrer positiven Ziele,

um damit die ernste Sorge Millionen Deutscher um die Entwicklung unserer Außenpolitik und die in späterer Zukunft liegenden Gefahren einer bolschewistischen Entwicklung zu zerstreuen.

Sie nehmen mit Recht für sich in Anspruch, daß der Wahlkampf auch gegen Ihre Person ritterlich geführt werde. Ich zögere deshalb nicht, auf Grund der von Ihnen vorgelegten Beschneidung der österreichischen Behörden in Linz die Behauptung, Sie seien österreichischer Deserteur gewesen, als unrichtig zu bezeichnen. Ich stelle auch mit Befriedigung fest, daß der Abgeordnete Dr. Goebbels in einem an mich gerichteten Briefe von der Absicht einer Beleidigung des Herrn Reichspräsidenten durch seine Äußerung im Reichstag weit abgerückt ist.

Dies ändert nichts an der Tatsache, daß seine Worte in jener Reichstagsdebatte nicht anders verstanden werden konnten, als ich es getan habe. Ich bedauere, daß Dr. Goebbels nicht die erste Gelegenheit dazu benutzte, aus freiem Antrieb eine Erklärung abzugeben, die unter dem Ausdruck des Bedauerns seine Worte zurücknahm, und die mich der Pflicht zu meiner Erklärung im Reichstage entböhnte hätte.

Abgesehen von diesem Einzelfall muß ich doch feststellen, daß in der von Ihnen betriebenen Propaganda die unangreifbare Persönlichkeit des Reichspräsidenten von Hindenburg immer wieder durch eine völlig entstellte Darstellung der Träger seiner Kandidatur herabzusetzen versucht wird. Ich will den Fall nicht öffentlich aufgreifen, der kürzlich zur Beschlagnahme einer von Ihnen herausgegebenen illustrierten Zeitschrift führte. Aber ich bin es dem Mann, der mit seiner Kandidatur ein tiefersehendes persönliches Opfer gebracht hat, schuldig, die Wahrheit festzustellen:

Hindenburg ist nicht „der Kandidat Crispins“, ist nicht der Kandidat einer Partei, sondern er ist der Kandidat von Millionen deutschen Arbeitern genau so wie von Millionen Volksgenossen in anderen Ländern.

Es widerspricht den Gepflogenheiten deutscher Tradition, Männer, die ein langes Leben an der politischen Entwicklung der deutschen Geschichte mitgewirkt haben, deren positive Leistungen bereits der Geschichte angehören, ohne weiteres mit denen auf eine Stufe zu stellen, die den Beweis ihrer historischen Bedeutung erst erbringen wollen. Ich werde als Reichsinnenminister dafür sorgen, daß niemand in seiner freien Entscheidung bei der Wahl gehindert wird. Aber ich betrachte es als meine Pflicht als Staatsdiener, mich schützend vor die Person des amtierenden Reichspräsidenten zu stellen, und als meine Ehrenpflicht als alter Soldat, über die Ehre und das Ansehen des Generalfeldmarschalls von Hindenburg zu wachen. In diesem Geiste werde ich die gesetzlichen Bestimmungen auch im Wahlkampf handhaben.

Aus dem Wahlkampf

Kandidatur Hindenburg

Trebranus in Lüneburg.

„Wer die Aufhebung der Notverordnungen fordert, verlangt den Staatsbankrott.“

Reichsverkehrsminister Trebranus sprach vor einer Versammlung der Deutsch-Hannoverschen Partei und dem Hindenburg-Ausschuß in Lüneburg zur Reichspräsidentenwahl. Er wandte sich dagegen, daß die Rechtsparteien die vor nicht langer Zeit mehr Macht für den Reichspräsidenten gefordert haben, heute gegen die Nachanwendung durch den Reichspräsidenten zu Felde ziehen mit der Forderung: Gegen die Notverordnungen, für Parlamentsherrschaft.

Der Minister wies demgegenüber darauf hin, daß niemand die Notverordnungen für angenehm halte. Reichspräsident von Hindenburg habe selbst in diesen Tagen dem General von Lettow-Vorbeck in erster Sorge erklärt, daß die Notverordnungen nicht dauernde Befehle werden dürfen, sondern nur Behelfe für die Zeit vorübergehender Not sein können. Als solche müßten sie verstanden werden. Bei glaube, daß ohne diese Notverordnungen Deutschland über die Krise des vergangenen Jahres hätte gerettet werden können. Der vertenne von Grund aus die deutsche Lage. Es sei Hindenburgs ungeheures nationales Verdienst, daß er den Reichstanzler Brüning mit dem Auftrag ernannte,

eine rücksichtslose Bilanz der deutschen Lage aufzumachen. Das war die alte Forderung der nationalen Opposition. Hindenburg wollte Klarheit über die Kampfkräfte, die Deutschland gegen die Vernichtungsgefahr ins Feld führen könne. Diese klare Bilanz habe ergeben, daß Deutschland und jeder einzelne Deutsche um die letzten Reste künftiger Existenz kämpfen müsse. Dieser Tatbestand sei zuerst durch die Inflation, dann durch die hemmungslose Anleihe- und Anlagepolitik der öffentlichen Hand wie der Wirtschaft verschleiert worden. Hindenburg und sein Kanzler bekannten sich zur Wahrheit und Klarheit. Und diese Klarheit mußte zu den furchtbaren Opfern führen, die dem deutschen Volk durch die Notverordnungen auferlegt wurden. Wer also heute die Aufhebung der Notverordnungen verlange, der fordere nicht mehr und nicht weniger als eine neue Politik der Selbsttäuschung, der Illusionen, der Bilanzverschleierung. Der verlange den Staatsbankrott! Höchstens über die Art der Verteilung der Opfer könne eine sachliche, ruhige Aussprache möglich sein.

Berliner Kundgebung der Eisernen Front.

Eine Rede des Führers der Sozialdemokratischen Partei.

Berlin, 7. März.

Die Eisernen Front veranstaltete im Lustgarten am Sonntag eine große Kundgebung, auf der der Führer der Sozialdemokratischen Partei, Reichstagsabgeordneter Weis, sprach. Während die einzelnen Verbände in langen Zügen mit Musikkapellen anrückten, kreisten über dem Lustgarten mehrere Propagandaflieger mit dem Namen Hindenburg an der Tragfläche.

Weis führte u. a. aus: Die vielgepriesene deutsche Treue habe im politischen Leben heute nur noch eine Stütze in der Sozialdemokratie. Die Anhänger Hindenburgs, die ihn vor Jahren auf den Schild erhoben hätten, seien ihm heute davongelaufen, nur weil er als Staatsoberhaupt und Kenner des Krieges es abgelehnt habe, den Weg politischer Abenteurer zu betreten und weil er seinen Eid gehalten habe.

Nach der Kundgebung bildeten sich im Lustgarten kleine Ansammlungen, die jedoch von der Polizei mühelos gestreut wurden.

Kandidatur Duesterberg

Geldte in Baden.

Anlässlich der ersten großen Kundgebung des Wahlblocks Schwarz-Weiß-Rot in Baden sprach der 1. Bundesführer des Stahlhelm, Franz Geldte, in Karlsruhe über die Kandidatur Duesterbergs.

„Entgegen den Behauptungen unserer Gegner“, so führte er u. a. aus, „ist unser Frontkamerad Duesterberg kein Wahlkandidat, sondern unser Wahlkandidat. Der Stahlhelm schickt mit Duesterberg einen seiner Besten und seine schärfste Klinge in diesen Wahlkampf, einen Mann mit positiver nationaler Auffassung. Wir haben in den Jahren nach dem Kriege keine Parteipolitik getrieben, weil wir eine außerparlamentarische Opposition sind. Darum wird der Stahlhelm nur eingelegt, wenn es um ganz besondere Dinge geht, und es geht in dieser Stunde um Deutschland.“

Es geht über deutsches sentimentales Denken hinweg zu harten, bitteren Notwendigkeiten. Wir, die wir unter dem Sieger von Tannenberg gekämpft haben, erklären — wie ich es auch dem Reichspräsidenten selbst gesagt habe, als er an unser Treuegefühl appellierte —, daß es nicht darum geht, in der Erinnerung des Sieges von Tannenberg zu gedenken, sondern darum, eine Generation vorzubereiten, die in der Lage ist, siegreich und stark ein zweites Tannenberg schlagen zu können. Es handelt sich in dieser schweren Stunde nicht darum, nur einen neuen Reichspräsidenten zu wählen, sondern in dieser historischen Stunde heißt es, mit dem System zu brechen und das Steuer von links nach rechts zu werfen. Es gilt, aus dem deutschen Volke die deutsche Nation zu schaffen.“

Kandidatur Hitler

Adolf Hitler in Leipzig.

Am Freitagabend sprach Adolf Hitler vor ungefähr 8000 Personen in Leipzig. Zum Schluss führte er aus: „Wir können nicht zugeben, daß man Deutschland wieder einem Schicksal ausliefert, das Nationalität und politische Blindheit zur Führung erheben will. Den Kampf führen wir als eigene Bewegung. Ich kann nicht bluten und betteln, daß Sie mir Ihre Stimme geben. Sie tun es für Deutschland! Ich kann Ihnen nur etwas sagen, was Sie selbst verpflichtet: Glauben Sie nicht an uns, ouchen Sie uns Ihre Stimme nicht geben. Glauben Sie an uns, müssen Sie uns Ihre Stimme geben. Der 13. März muß unser Siegestag werden.“

Dr. Goebbels in Düsseldorf.

In einer Kundgebung der NSDAP. in Düsseldorf sprach in der Tonhalle vor mehreren tausend Zuhörern Reichstagsabgeordneter Dr. Goebbels. Er führte u. a. aus: Das deutsche Volk sei von der Ueberzeugung durchdrungen, daß, solange unter den November 1918 kein Strich gezogen werde, es keinen Frieden geben könne. Das System habe 13 Jahre von der Existenz gelebt. Jetzt sei es aufgebraucht. Es entwickelte sich eine Katastrophe, die nur gewendet werden könne mit Mitteln, die den Ausmaßen dieser Katastrophe entsprächen.

Reichsregierung und Ostpreußen.

Hindenburg zu den polnischen Drohungen.

Berlin, 7. März.

Der Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen hat der Reichsregierung folgende, vom Provinzialausschuß der Provinz Ostpreußen in seiner Sitzung vom 19. Februar gefasste Entschliessung mitgeteilt:

Bei einer Feyer polnischer Studenten in Danzig am 2. Februar haben Vertreter polnischer Zivil- und Militärbehörden Reden gehalten, die unerhörte Drohungen gegen Danzig und Ostpreußen enthalten und einen militärischen Ueberfall in nahe Aussicht stellten. U. a. hat der Vertreter des kommandierenden Generals in Thorn erklärt, daß er eher nach Königsberg in Uniform, als zum zweiten Male nach Danzig in Zivil kommen werde. Infolge dieser unerhörten, in so herausfordernder Schärfe noch nie gewagten Drohungen und unter dem Eindruck der jüngsten Vorgänge in Memel ist die Stimmung in der Provinz Ostpreußen außerordentlich gespannt. Der Provinzialausschuß hält es für seine Pflicht, die Aufmerksamkeit der Reichsregierung hierauf zu lenken und zu fordern, daß alle nur denkbaren Maßnahmen zum Schutze des bedrohten Ostens getroffen werden. Die Reichsregierung kann sich darauf verlassen, daß die Ostmärkte einkaufend ihrer Pflichten die Heimat bis zum äußersten verteidigen werden.

Der Reichspräsident hat hierauf an den Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen nachstehende Antwort gerichtet:

Sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Der Herr Reichstanzler hat mir die Entschliessung des Provinzialausschusses der Provinz Ostpreußen vom 19. Februar vorgelegt. Die Sorgen des deutschen Ostens sind auch die meinen. Niemals kann es das deutsche Volk dulden, daß ihm weitere Stöße seines Vaterlandes entziffen werden.

Ihr Gelübde, die Heimat bis zum äußersten verteidigen zu wollen, erwidere ich mit dem Versprechen, daß ich den deutschen Ostländern in ihrem Kampf gegen jede mögliche Drohung mit allen Kräften beistehen und im Verein mit der Reichsregierung und dem deutschen Volke alle Maßnahmen zu ihrer Sicherung treffen werde.

Mit freundlichen Grüßen (gez.) v. Hindenburg.“

Vor dem Eichstreck?

Das Reichsamt des selbständigen Mittelstandes hat in Berlin einen Aktionsausschuß unter Vorsitz des Präsidenten Rodel eingelegt, der den Auftrag und die Vollmacht bekommen hat, notwendigenfalls den Termin des Eichstreffs zu bestimmen. Vorher soll jedoch versucht werden, eine Senkung der öffentlichen Tarife im Verhandlungswege zu erreichen.

Um die Immunität Thälmanns.

Zu dem Beschluß des Geschäftsausschusses der Hamburger Bürgerchaft, der der Bürgerchaft mit 7 gegen 6 Stimmen die Aufhebung der Immunität des Abgeordneten und Reichspräsidentenkandidaten Thälmann empfohlen hatte, ist noch ergänzend zu berichten, daß noch nicht gesagt werden kann, in welcher Sitzung der Bürgerchaft diese Angelegenheit zur Sprache kommen wird, da vor der Reichspräsidentenwahl eine Tagung nicht mehr stattfindet. Aber selbst wenn die Bürgerchaft der Empfehlung der Geschäftsausschusses zustimmen sollte, würde Thälmann als Reichstagsabgeordneter im Besitz der Immunität bleiben.

Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Herz, Bad Domburg für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krügenbrink, Bad Domburg Drucker und Verleger: Otto Wagenbreth & Co., Bad Domburg

Aus Bad Homburg und Umgebung

Gesellschaft der Freunde Homburgs.

Eine Wohltätigkeitsveranstaltung.

Die „Gesellschaft der Freunde Homburgs“, eine Organisation, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, unserer Stadt gerade in heutiger Zeit jedwede Hilfe anzubieten zu lassen, stellte sich Samstagabend in den Dienst der Wohltätigkeit. Das Programm brachte im ersten Teil eine Aufführung im Kurhaus-Theater, und zwar das Lustspiel „Ingeborg“ von Kurt Gdh, geboten von Damen und Herren der Homburger Gesellschaft. Gdh, der geschulte Theatermann, wartete hier mit einer Eheproblematik auf, für deren Lösung er selbst einen Ausweg schwierig finden dürfte. Er verlangt ja auch keine konkreten Vorschläge von den anderen, nämlich seinem Publikum. Absichtlich für alle Beteiligten ist jedenfalls, wie sich ein jeder bezog, eine jede zu dem Fall stellt. Im Mittelpunkt des „Falls“ steht Ingeborg, eine hübsche und charmante Frau, die ihren Gatten Oskar aufrichtig liebt, die aber auch für den später erscheinenden Bekannten oder Freund des Hauses, vertreten in der Person des Herrn Peter, große Sympathien zeigt. Aus dem gespielten Dialog ersieht man nun, daß Ingeborg in Oskar den Typ Mann heiratete, in dem sie die „Selbstgefälligkeit“ eines Jugenderlebens erblickte, bis sich schließlich herausstellte, daß sie in diesem Falle nicht Oskar, sondern Peter hätte zum Gatten erwählen müssen. Die Sache wird recht heller. Man denkt allseits sehr real. Nur Peter fällt es schwer, das zu überwinden, was er kurz „Gemütskur“ bezeichnet. Schließlich sorgt Oskars Bowle für die notwendigen Ablenkungsversuche, so daß alles vernünftigemäß beim Status quo bleibt.

Unter der Regie von Bernhard Scharff nahm die Aufführung einen stillen Verlauf. Frau Olga Glinski, die ebenso wie die anderen Mitwirkenden schon bei früheren Gelegenheiten bewundernswerte schauspielerische Kräfte entwickelt, meisterte diesmal effektiv die Titelrolle. Mit Eleganz und einem Zug von Temperament wühlte sie sich in den schwierigsten Situationen zu behaupten. In Herrn Glinski hatte sie nicht nur einen verständnisvollen „Gatten“, sondern auch einen Partner von Format gefunden. Der andere Partner und Rivale Peter war besetzt in Herrn Seriel vertreten, der so richtig die Situationskomik mancher Momente herauszuschälen verstand. Ähnliche Typen lernte man in der stets regelnden Tante Ollie von Frau Sievert und dem Diener Konjunktio, in dessen „Wäre-wäre“-Ansicht sich gut Herr Schmidt-Fellner einfädelte, kennen. Das Auditorium dankte den Darstellern des Abends durch starke Beifallskundgebungen.

Der gesellschaftliche Teil des Abends wickelte sich bei den Klängen der Kapelle Burkard in den Räumen der Bar ab. Bei den Teilnehmern herrschte onregende Stimmung, so daß man daraus den Schluß ziehen konnte, daß das Veranstaltungsprogramm allseits gefallen gefunden hatte. Der Reinertrag des Abends ist für die Homburger Winterhilfe und den Kurunterstützungsfonds bestimmt.

Konzert für die Homburger Winterhilfe.

Einen finanziellen Beitrag zugunsten der Homburger Winterhilfe erarbeitete der Homburger Volkschor dadurch, daß er am gestrigen Abend für diese ein gut besetztes Konzert im Konzerthaus des Kurhauses veranstaltete. Der Volkschor, der durch seine Vielseitigkeit als Frauen-, Männer- und Gemischter Chor sich produzieren kann, hat so eine große Chance, ein vielseitiges Programm in die Wege zu leiten. Es sang u. a. der Gemischte Chor Mozarts weisse Kantate mit Sopran solo „Dir, Seele des Weltalls“, das Spielmannsständchen aus „Domeneo“, zwei Lieder von Mendelssohn, den Hirtenschor aus „Rafamunde“ von Schubert und zum Schluß Webers „Pregloja“. Der Frauenchor sang mehrere Volkslieder sowie Offenbachs Barkarole aus „Hoffmanns Erzählungen“. Vom Männerchor hörte man schließlich zwei Volkslieder von Thießen u. zwei von Slicher. Sämtliche Chöre wurden von dem Verein mit guter Ausgeglichenheit dargeboten. Mit Begeisterung konnte man feststellen, daß der Chorkraft selbigen Probens das von ihm Gebotene verliert hat und recht tolle Tempis anzuschlagen weiß. Paula Woog, die am Abend indisponiert war, sang außer ihren Solis in der Kantate und „Pregloja“ drei Lieder von Johannes Brahms mit Musikallied. Hermann Eingemann begleitete den Chor und die Solisten routiniert und geschmackvoll. Emil Peijer, in dessen Händen die Chorleitung lag, hatte starken Anteil am Erfolg des Abends.

40 Jahre D-Züge. In diesem Jahre feiert der D-Zugwagen seinen 40. Geburtstag. Am 1. Mai 1892 wurden zum ersten Male die Schnellzüge 31-32 Berlin-Hildesheim-Köln als Durchgangswagen gebildet. Schon einen Monat später, am 1. Juni 1892, erhielten als zweites Schnellzugpaar die Züge 51-52 Berlin-Nordhausen-Grantsfurt-M. die neuen Durchgangswagen. Die D-Züge erfreuten sich bald großer Beliebtheit, so daß die Fernreisenden oft keinen Platz finden konnten, weil die Reisenden des Nahverkehrs zwischen Berlin und Potsdam die Plätze belegten. Am 10. April 1893 wurden daher die Platzkarten eingeführt, und am gleichen Tage erschien zum ersten Male auf den Fahrplänen das D- (Durchgangszug), das heute alle Schnellzüge kennzeichnet.

Der Belegungsbestand im Handwerk. Nach den Erhebungen des deutschen Handwerks- und Gewerbetages waren am 31. Dezember 1930 insgesamt 699 335 Handwerkslehrlinge vorhanden und zwar 628 555 männliche und 70 780 weibliche. Von der Gesamtzahl kommen 441 223 auf Preußen, 73 698 auf Bayern, 58 551 auf Sachsen, der Rest auf die übrigen Länder. — Gegenüber den vorangehenden Jahren hat die Zahl der Handwerkslehrlinge ständig abgenommen.

Wir kennen uns doch?

Haben Sie es schon einmal erlebt, daß ein wildfremder Mensch zu Ihnen kam und Sie mit den Worten ansprach: „Wir kennen uns doch!“ Er sagte das nicht etwa als Frage sondern mit derartiger Bestimmtheit, daß wir einen Moment völlig unsicher geworden darüber nachdachten: Wo und bei welcher Gelegenheit sind wir diesem Manne schon einmal begegnet? Erst später stellte sich dann heraus, daß die Behauptung des Mannes nicht zutreffen konnte. Schließlich, die Welt ist ja ein Dorf, man begegnet heute diesem oder morgen jenem, es kann auch ein Irrtum oder eine Personenverwechslung möglich sein, denn jeder Mensch soll angeblich einen Doppelgänger haben. Aber diese Redensart: Wir kennen uns doch! — manchmal ist sie auch nur eine Zweckfrage, ein Vorwand, um mit uns einen Vertrauenszustand herzustellen, der in Wirklichkeit noch niemals bestand. Man erlebt dergleichen ja häufig. Jemande Prominenz, ein Vertreter von Kunst oder Staat trifft auf dem Bahnhof ein, plötzlich drängt sich ein Mensch zu ihm, reicht ihm brüderlich die Hand und sagt: Wir kennen uns doch! Bestreitet dieser, dann wird der andere alle seine Ueberredungskünste aufbieten, um die Wahrheit seines Ausspruches glaubhaft zu machen. Es ist vielleicht darum besser, man bestätigt und gibt notgedrungen die Möglichkeit zu. Aber es ist einem keineswegs immer lieb, sich der Bekanntheit eines Unbekannten zu erinnern, von dem man gar nicht weiß, wer und was er ist. Versucht nicht manch einer auf diesem Wege sich unser Vertrauen zu erschleichen, will er nicht den anderen gegenüber ein Vorrecht eingeräumt haben, wenn er diesen Bluff anwendet? Sagen wir heute: Ja, ich kenne Sie.“ — dann laufen wir Gefahr, daß dieser Betreffende morgen schon wieder zu uns kommt und vielleicht sagt: „Sie wissen doch, als wir uns gestern wieder sahen usw.“ Ach nein, dieser Bluff mit dem Kennenwollen, er ist etwas ungeniert und unverfroren, man sollte ihn lieber unterlassen, denn auch demjenigen, der ihn anwendet, wird es nicht ganz recht sein, wenn zu ihm zahllose Unbekannte kommen, die alle vorgeben, ihn kennen zu wollen.

Weiterhelfen!

Auch die Wohlfahrtsbriefmarken haben sich auf den neuen Posttarif umgestellt und tragen als Ueberdruck die neuen Postwerte 6 plus 4 und 12 plus 3 Pfg. Verkaufswert 10 und 15 Pfg. Wegen der nur zweimonatigen Vertriebsdauer (bis 31. März 1932) dürften diese Marken von Sammlern besonders geschätzt sein. Daneben haben die alten Wohlfahrtsbriefmarken ihre volle postalische Gültigkeit behalten und sind — evtl. durch Ergänzung mittels anderer Postwertzeichen — auch weiterhin verwendbar bis zum 31. August 1932. In den schweren Wintermonaten ist die Not täglich gestiegen und alle Mittel zur Hilfe sind aufs äußerste beansprucht worden. Mehr denn je ist jetzt die freiwillig-helfende Tat jedes einzelnen notwendig. In Ergänzung der öffentlichen Fürsorge konnte durch den Wohlfahrtsbeitrag der Marken oft die sofortige Hilfe gebracht werden. Viele kleine Spenden haben das Hilfswort getragen, und auch heute noch ist es weitesten Kreisen ohne fühlbare Opfer möglich, zur Linderung der großen Not beizutragen durch Verwendung der Wohlfahrtsbriefmarken. Wie bisher, können die Marken bei den bekannten Wohlfahrtsstellen und allen Postanstalten bezogen werden.

Aus dem Auslande eingehende Reichsmarknoten. Um Härten gegenüber rechtmäßigen Inhabern von Reichsmarknoten, insbesondere im Auslande reisenden Deutschen, zu vermeiden, ist bestimmt worden, daß Kreditinstituten und Reisebüros im Auslande und im Saargebiet bis zum 31. März dieses Jahres die an ein inländisches Kreditinstitut eingelangten Reichsmarknoten mit Genehmigung der Devisenbewirtschaftungsstellen auf freies Konto gutgeschrieben werden können, wenn die Reichsmarkbeträge nachweislich aus Umkehrung stammen, die für jede Person nicht mehr als 200 Mark betragen.

Ermäßigung der Rollfuhrgebühren. Mit dem Inkrafttreten des Vertrags zwischen der Deutschen Reichsbahn und der Deutschen Bahnspedition, G. m. b. H., Berlin, sind vom 1. März 1932 an die bahnamtlichen Rollfuhrgebühren wesentlich vermindert. Die Gebühren des örtlichen Rollfuhrdienstes werden künftig ohne Rücksicht auf die in der Rollfuhr zurückgelegten Wegstrecken lediglich nach Gewicht und nach Stückgut und Wagenladung gestaffelt. Die Auslieferung nach Eilgut und Frachtgut sowie nach Zonen entfällt. Die bisherigen Gebühren werden mitunter bis zu 55 v. H. herabgesetzt. Auch die Rollgebühren für Expreßgut werden bedeutend ermäßigt.

Aurhaus. Morgenabend, 8.15 Uhr, findet im Mittelsaal ein Lichtbildervortrag statt, zu dem die Kurhaus-Abonnenten freien Zutritt haben. Vortragender: Adrian Mayer-Frankfurt referiert über das Thema „Wie ein modernes Seeschiff entsteht“.

Von der Reichsbahn. Am 1. Juli v. J. wurde von der Reichsbahndirektion Frankfurt a. M. versucht, die Vorausbezahlung von Platzkarten für eine Anzahl Schnellzüge ab verschiedenen in der Nähe Frankfurts gelegener Unterwegsstationen eingeführt. Das Verfahren hat sich in seiner einfach gehaltenen Form reibungslos durchführen lassen. Als weitere Station ist jetzt noch Wiesbaden in das Verkehrsnetz einbezogen worden, so daß nunmehr von den Stationen Darmstadt, Mainz, Koblenz, Frankfurt-Köln, Friedberg und Bad Nauheim ab in Schnellzügen, für die ab Frankfurt Platzkarten ausgegeben werden, ebenfalls Plätze belegt werden können.

Weiter sind wie wir bereits mitteilten in den letzten Tagen eine Reihe von Sonntagsrückfahrkarten neu eingeführt worden. — Die Verbindungen, in denen die sogenannten Mittwochskarten (Sonntagskartenfahrpreise) ausgegeben werden, sind vermehrt worden. Soweit sie zum Besuch der Frankfurter Theater gelten, können sie auch zum Besuch des Schumanntheaters — vorerst allerdings nur bis Ende April — gelöst werden. — Zu Ostern gibt die Reichsbahn verlängerte Sonntagsrückfahrkarten in allen Reichsbahnverbindungen aus, für die die Ausgabe von Fahrkarten des gewöhnlichen Verkehrs möglich ist. Für Verbindungen, für die keine Sonntagskarten fest auflegen, werden sogenannte Blanko-Sonn-

tagsrückfahrkarten neu geschaffen, die nach Errechnung des Fahrpreises geschrieben werden müssen. Im Interesse reibungsloser Abfertigung der Fahrgäste an den Fahrkartenschaltern und in den Reisebüros, ist deshalb vorgesehen, daß diese Karten spätestens 2 Tage vor Antritt der Reise bestellt oder gelöst sein müssen. Wo es möglich ist, wird naturgemäß auf die Einhaltung der Frist nicht bestanden. Immerhin empfiehlt es sich, diese Karten rechtzeitig zu besorgen, damit keine Züge veräußert werden. — Die Festtagsrückfahrkarte gelten vom 23. März bis zum 4. April und zwar zur Hinfahrt nur vom 23. März (den ganzen Tag) ab an allen Tagen bis einschließlich 28. März und zur Rückfahrt nur vom 24. März 12 Uhr ab an allen Tagen bis einschließlich 4. April. Die Reise muß am 4. April um 24 Uhr beendet sein. Auch die am 2. oder 3. April 1932 gelösten Sonntagsrückfahrkarten gelten bis zum 4. April 24 Uhr. Mit Festtagsrückfahrkarten können auch FD-Züge gegen Zahlung des tarifmäßigen Zuschlags benutzt werden. — Die Arbeitsrückfahrkarten gelten ebenfalls vom 23. März ab. Die in der Zeit vom 23. bis 28. März gelösten, können zur Rückfahrt bis einschl. 4. 4. benutzt werden.

Obst- und Gartenbauverein. Der Verein hält Montag, den 14. März, um 8.30 Uhr, im Vereinslokal „Johannisberg“ seine diesjährige Generalversammlung ab, zu der der Vorstand ein zahlreiches Erscheinen seiner Mitglieder erwartet.

Die Bemalung und Bekleidung der Homburger Straßen hat in der Nacht zum Sonntag weitere „Fortschritte“ gemacht. Die Wahlpropaganda mancher Parteien kennt eben keine Grenzen und „freien Flächen“ mehr. Diesmal sollen diese Ueberflüge bei ihrer nächsten Tätigkeit sogar ein Auto benutzt haben, um so möglichst viele Straßen in kurzer Zeit bearbeiten zu können. Mittels Kletter ist es den Leuten gelungen, die Embleme ihrer Partei auch „von höherer Warte“ aus kenntlich zu machen. Die Stadtverwaltung ließ Sonntag morgen von städtischen Arbeitern den Fahrdamm der Luisenstraße von seinen Beschmutzungen säubern. Politischereis stellt man uns mit, daß die Täter nicht gefast werden konnten.

Die Ruhestandsbeamten treffen sich heute nachmittag um 5 Uhr im „Löwen“.

Ortsgruppe der Kleinrentner. Mittwoch, den 9. März, veranstaltet die Ortsgruppe von 3—4 Uhr im Rind'schen Saal ihren Sprechnachmittag.

Seinen 80. Geburtstag begeht heute bei bestem Wohlbefinden Herr Karl Scholler, wohnhaft Eichsfeldstraße.

Kommunistisches Waffenlager ausgehoben. Die Reichspolizei hob in Klagensfurt in der Wohnung des kommunistischen Arbeitlosen Fritzel ein reichhaltiges Waffenlager aus. Unter dem Fußboden wurden ein Maschinengewehr, Karabiner, Pistolen, Bajonette, Beuchtmittel sowie Munition gefunden. Fritzel und der Befehlshaber der kommunistischen Arbeiterwehr, Sternath, wurden verhaftet.

Wiederum umfangreiche Devisenbeschreibungen. Umfangreichen unerlaubten Devisengeschäften ist die Zollfahndungsstelle in Stuttgart auf die Spur gekommen. Hauptbeteiligter ist bei dem einen Fall ein Stuttgarter Rechtsanwalt. Er hat es vorgezogen, sich in einem Sanatorium im Auslande in Sicherheit zu bringen. Der Schaden läßt sich noch nicht abschätzen. Im zweiten Falle handelt es sich um einen in Nürnberg geborenen Zahnarzt, der festgenommen wurde, da er am 1. März d. J. 30 000 Mark ohne Erlaubnis der Devisenstelle nach der Schweiz gebracht hat. Das Geld hatte er allem Anschein nach zwischen den Stiefelsohlen versteckt. Nun hat er wiederum für 30 000 Effekten bei einer Bank verkauft.

Ein Mörder freigesprochen. Vor den Wiener Geschworenen ist der Prozeß gegen den Kommunisten Andreas Bilokovitch, der am 25. Juli vorigen Jahres den Georg Semmelmann aus Köln, einen kommunistischen Agenten in Wien, ermordet hat, zu Ende geführt worden. Der Wahrspruch der Geschworenen lautete auf die Hauptfrage bestrittener Mord mit 7 Ja- und 5 Neinstimmen, die Nebenfragen auf Putschfälschung, Falschmeldung, Uebertretung des Waffenspatentes wurden mit 12 Stimmen bejaht. Da zu einer Verurteilung mindestens 8 Ja-Stimmen gehören, mußte das Gericht in der Frage des Mordes den Freispruch verkünden. In den Nebenfragen wurde eine Strafe von einem Monat Arrest verhängt, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt erscheint.

Der türkische Konsul erschossen. Der türkische Konsul Djema Bey wurde im türkischen Generalkonsulat in Marseille von einem Angestellten erschossen. Der Konsul hatte am Vormittag den Büroangestellten in ziemlich scharfer Weise gerügt und ihm mit Entlassung gedroht. Um die Mittagszeit, als der Konsul gerade im Begriff war, sein Büro zu verlassen, trat ihm der Angestellte mit zwei Revolvern in den Händen entgegen und feuerte vier Schüsse auf ihn ab. Tödlich verletzt brach der Konsul zusammen. Der Mörder richtete dann die Waffe gegen sich selbst und schoß sich zwei Kugeln in die Brust, die ebenfalls den sofortigen Tod herbeiführten.

Turnen und Sport.

Im Winterwetter ist weiterhin keine Veränderung eingetreten. Die Sportbedingungen sind überall dort, wo genug Schnee liegt und die Sonne noch nicht allzu stark strahlt, ausgezeichnet. Die Temperaturen sind wieder gesunken.

Die deutsche Wasserballmeisterschaft 1932 wird nun nach dem vom Verbands-Wasserballwart Ernst Hofmann-Nürnberg ausgearbeiteten Spielsystem ausgetragen werden, nachdem der Entwurf unverändert angenommen worden ist. Die Gastgeber müssen bis zum 15. Juni, die Kreisgegner bis zum 17. Juli festgelegt sein. Für die 1. Runde sind der 24. und 31. Juli, für die 2. Runde der 7. und 14. August vorgesehen. Die Vorkampfrunde soll am 28. August und 4. September stattfinden. Die Endrunde geht dann am 8. und 9. Oktober in Leipzig vor sich, dort spielen die letzten vier jeder gegen jeden.

Das polnische Olympiateam beschloß nunmehr endgültig, eine Expedition nach Los Angeles zu entsenden. Sie wird aus folgenden Wettkämpfern bestehen: 3 bis 5 Leichtathleten, 6 Ruderern, 4 bis 5 Bogenschützen, 4 bis 5 Reiter und 5 bis 6 Fechter. Entgegen anderslautenden Meldungen werden die polnischen Fechter, die ja international große Klasse sind, bestmöglich in Los Angeles vertreten sein.

Drablose Wirtschaftsforschung

Der Rundfunk veranstaltet neuerdings Führungen durch die deutsche Wirtschaft. Dem Hörer, der begierig in seiner Stube sitzt, werden durch den Handelsredakteur Erich W. Abraham die leitenden Männer der deutschen Wirtschaft am Mikrophon persönlich vorgestellt. Und Fabrikanten, Brauereidirektoren und Geschäftsinhaber plaudern im Wechselgespräch mit dem Conferencier über die Eigenarten ihrer Gewerbe. Nachdem vor kurzem erst als Vertreter des kleinen Einzelhandels der Direktor der Edeka-Genossenschaften, Herr König, über die Sorgen des kleinen Einzelhändlers interessante Ausführungen gemacht hatte, sprach nun auch der Generaldirektor der Leonhard Tieb A.-G. in Köln, Dr. Alfred Leonhard Tieb, über das Warenhaus. Er betonte ausdrücklich die Existenzberechtigung des kleinen und mittleren Einzelhandels, denen innerhalb der Gesamtwirtschaft die Aufgabe gestellt ist, den örtlich begrenzten Bedarf zu decken und darüber hinaus die spezialisierten Bedürfnisse der Käufer zu befriedigen, während das Warenhaus in erster Linie die Deckung des Massenbedarfs zu organisieren hat. Wie stark abgegrenzt die Aufgaben des Warenhauses sind, zeigt sich daran, daß es heute noch nicht einmal 5 Prozent des Gesamteinzelhandelsumsatzes innehat, während der Hausier-, Straßen- und Trödelhandel schon im Jahre 1928 6,3 Prozent und heute etwa 7 Prozent Anteil am gesamten Einzelhandel hat. Dr. Tieb gab eine Reihe interessanter Beispiele für die Verbilligung durch die Großaufträge der Warenhäuser. Eine ganz falsche Vorstellung mache man sich von der Höhe der Kellamarktskosten. Diese hätten im Vorjahre bei Leonhard Tieb nicht einmal 2 Prozent vom Umsatz betragen gegenüber 11 Prozent Personalkosten und 5 Prozent für Steuern.

Dem Interpreten am Klavier!

Zum Ableben Eugen d'Alberts.

Oft wird ein Mensch mitten aus seinem Wirken, aus seinem eifrigsten Schaffen herausgerissen, der Tod setzt dem Gestalten und dem Leben ein plötzliches Ziel. Dieses Schicksal ist nun auch dem Komponisten und Klavierinterpreten Eugen d'Albert zuteil geworden, der am 3. März, 68-jährig, plötzlich am Herzschlag verschieden ist.

Zwei große Epochen der Musikwelt, mit zwei völlig kontrastierten Richtungen hat er durchlebt. Als Pianist wie auch als Komponist, gilt er gewissermaßen als der Ueberbringer der alten und der jungen Musikzeit. d'Albert erlebte noch den großen Völk, er wurde sein Schüler, und man kann sagen, daß er das Völkische Erbe der Klaviermusik am besten angetreten und erhalten hat. Wir kennen ihn ja vornehmlich als einen der bedeutendsten Klaviervirtuosen der letzten Zeit. Ihm war die Musik alles: Hoffnung und Ziel, inneres Bekenntnis und äußerer Lebensgehalt. Und gerade diese innere und äußere Aktivität und Bereitschaft war, es, die ihn zur Bühne trieb, die ihn daran fesselte, selbständig zu gestalten. Seine Opern wurden glänzende Erfolge, von denen wir nur die bedeutendsten nennen wollen: „Tiefstand“ — „Der Stier von Olvera“ — „Flauto solo“ — „Die verschleierte Frau“ und „Der Golem“. Aber auch zahlreiche Klavierkonzerte große und kleine Fugen, sprühend von Klangfarben und temperamentvoll, sind die sichtbaren Beweise seiner großen Produktivität. Man kann das, was Eugen d'Albert der gesamten Musikwelt gegeben hat, nicht mit einigen Namen seiner Werke wiedergeben, man kann die große, innere musikalische Bereitschaft dieses Mannes nicht schildern, ohne auf den musikalischen Werdegang dieses Mannes einzugehen.

Was wissen wir von Eugen d'Albert? Am 10. April 1864 wurde er zu Glasgow als Sohn eines bekannten Tanzkomponisten geboren. Sein musikalisches Talent, daß er schon frühzeitig bewies, und sein jugendliches Temperament waren also zweifelsohne etwas Ererbtes. Sein Vater wollte, daß aus Eugen ein Musiker werde, und so ging er in die Klavierschule Ernst Bauers und später Franz Liszt.

Diese Schulen trugen Früchte und veredelten seine musikalischen Anlagen. Als Jüngling schon rief er tausend Menschen mit seinem Londoner Schumannkonzert zu höchster Begeisterung hin. Dann lernte ihn auch die Berliner im alten Viktoria-Theater kennen, wo sich bei ihm als 19-jähriger zum ersten Male eine ganz neue, musikalische Auffassung zeigt, die den Widerspruch des Publikums auslöst und ihn vorzeitig zum Abbruch des Konzerts veranlaßt. Aber das ist eigentlich nur eine kurze Zeit gewesen, die seinen neuen, richtungsgebenden Drang hemmte; von da steigert sich sein Glüdestern unaufhaltsam. Das Stürmen und Drängen, das sprühende Temperament bewegen ihn, sich der Musikwelt offen zu stellen, und so hilft er, einer neuen Musikperiode Richtung und Form geben, wird zum modernen Klavierinterpreten der jüngsten Zeit.

Das Privatleben d'Alberts, vornehmlich sein Eheleben, stand unter einem weniger glücklichen Stern. Siebenmal ist er wohl verheiratet gewesen, und jetzt, als ihn der Tod in Riga anpakt, war er gerade dabei, abermals seine Scheidung zu betreiben. Vielleicht war es auch hier sein allzu großes Temperament, seine angeborene Leidenschaft, alle Hindernisse und alle Gegenfähigkeit niederzureißen, sein Drang, sich um jeden Preis bis zur letzten Konsequenz durchzusetzen. Das alles aber hat seinem produktiven musikalischen Wirken keine Schranken setzen können. Eine Flut neuer Pläne und der Wille zu neuen erspriesslichen Schöpfungen sind mit ihm ins Grab gegangen!

Karl Ludwig Schleich.

Zum 10. Todesstag des Arztes und Schriftstellers.

Vor zehn Jahren starb in Berlin, am 7. März 1922, in dem Arzt und Schriftsteller Karl Ludwig Schleich einer der vielseitigsten und interessantesten Männer der Gegenwart. Vor allen Dingen war er ein Mensch, der den Glauben an die Menschheit noch nicht verloren hatte, und dieses menschenfreundliche Gemüt gibt seinen Werken jene anziehende Wärme, die ihm viele Anhänger schuf.

Man soll aber über dem literarischen Ruhm des Dichters seine Bedeutung als Arzt nicht vergessen. Karl Ludwig Schleich ist der Bahnbrecher auf dem Wege der Vitalanästhesie, der Methode der örtlichen Betäubung, die er durch seine neuartige, der Allgemeinnarkose weit überlegene und so gut wie ungefährliche Einheitsmethode erst für größere Operationen anwendbar machte. Als medizinischer Forscher wäre Schleich bald zum Märtyrer geworden. Als er auf dem Berliner Chirurgenkongress 1892 einen Vortrag über seine Entdeckung hielt und dabei forderte, daß die Allgemeinnarkose aus ideellen, moralischen und strafrechtlichen Gründen nicht angewendet werden dürfe, wenn seine Methode für den Erfolg ausreiche, da wurde Schleich durch Abstimmung gezwungen, seinen Vortrag zu unterbrechen. Der Sieg seiner medizinischen Erfindung konnte dadurch nicht aufgehalten werden, und zwei Jahre später hatte Karl Ludwig Schleich die Ehre, seine Methode vor dem gleichen Kongress praktisch vorzuführen zu dürfen.

Der Allgemeinheit ist der Schriftsteller Karl Ludwig Schleich bekannt und sein Buch: „Besonnene Vergangenheit“ ist geradezu zu einem Volksbuch geworden. Neben der sprachlich und literarisch schönen Gestaltung der Lebensgeschichte Schleichs bietet das Werk vor allem unschätzbare geistliche Werte. Eben diese geistlichen Werte sind es auch, die seine übrigen literarischen Schöpfungen so anziehend machen, von denen „Von der Seele“, „Zum Schattentor der Gedanken“ und „Weisheit der Freude“ besonders genannt sein mögen. Schleich, der am 19. Juli 1859 in Stettin geboren wurde, wirkte hauptsächlich in Berlin. Er war mit Strindberg besonders befreundet und verkehrte auch mit Dehmel und Hartleben. Er steht uns noch ganz lebendig gegenüber, denn seine geniale Veranlagung war besonnen von einem edlen Menschentum, ein Geschenk seiner glücklichen Jugendzeit.

Parlamentsmehrheit für de Valera.

Nach dem bisherigen Ergebnis der irischen Wahlen verfügt de Valera über eine Mehrheit im Parlament. Die Republikaner haben 70 und die Arbeiterpartei, die de Valera bedingungsweise unterstützen wird, 7 Sitze erhalten. Von den in Opposition zu de Valera stehenden Parteien erhielten die Cosgrave-Partei 54, die Unabhängigen 11, die Farmer 4 und die Unabhängige Arbeiterpartei 2 Sitze. Das Endergebnis steht noch aus.

Börse und Handel.

Berlin, den 5. März 1932.

Rein nennenswertes Geschäft

Am Wochenende entwickelte sich an der Berliner Effektenbörse kaum ein nennenswertes Geschäft. Die Tendenz war eher freundlicher. Teilweise wurden wieder Währungsbeschränkungen in die Debatte geworfen, wobei man einmal auf die Isolierung Deutschlands in Genf und ferner auf ein Interview des Reichstagspräsidenten Loh über die Notwendigkeit einer Abkehr Deutschlands vom Goldstandard hinwies. Nennenswerte Einflüsse auf das Kursniveau gingen von derartigen Erwägungen jedoch nicht aus, zumal auch einzelne Rentenwerte etwas fester lagen und die Gesamtentwicklung des Rentenmarktes ein ruhiges und wenig verändertes Bild bot. Am Diskontmarkt zeigte sich in Erwartung der Entscheidung der Reichsbank weitere Zurückhaltung. Die Geldsätze bewegten sich zwischen 8 und 10 Prozent. Am Valutamarkt lagen Pfunde und Dollar weiter fest.

Dollar: 4,209 (Gold), 4,217 (Brief), engl. Pfund: 14,77 14,81, holl. Gulden: 169,43 169,77, Belg. (Belgien): 58,58 58,70, ital. Lira: 21,80 21,84, dän. Krone: 81,32 81,48, norw. Krone: 80,32 80,48, franz. Franken: 16,56 16,60, schwed. Krone: 12,465 12,485, schweiz. Franken: 81,32 81,48, span. Peseta: 32,47 32,53, schwed. Krone: 81,17 81,33, österr. Schilling: 49,95 50,05.

Produktenmarkt. Am Wochenschluß ist die Geschäftstätigkeit im Berliner Getreidehandel stärker zurückgegangen. Weizen wird in vereinzelten Rahnabgaben angeboten, sonst zeigen sich die Abgeber im prompten Markt zurückhaltend. Die Verhältnisse am Roggenmarkt haben sich im Zusammenhang mit den Maßnahmen des Reiches nicht geändert. Im Prompt-Verkehr steht die Deutsche Getreidehandels-Gesellschaft die auftragsgemäßen Abgaben fort, während für handelsrechtliche Lieferung zurzeit nicht mehr interveniert wird. Mehl auf etwa gleichbleibendem Niveau ruhig. Hafer in prompter Abladung gut stetig. Das Angebot ist wohl ausreichend, die bessere Frage des Konsums läßt aber auf der Seite der Verkäufer Unnachgiebigkeit aus. Gerste fest.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Mehlwaren per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Markt. 244—246 (am 4. 3.; 244—246). Roggen Markt. 193—195 (193—195). Braugerste 185—192 (183 bis 190). Futter- und Industrieernte 174—179 (172—176). Hafer Markt. 152—159 (151—155). Weizenmehl 31,25 bis 34,75 (31,25—34,75). Roggenmehl 27—27,90 (27 bis 27,90). Weizenkleie 10—10,50 (10—10,50). Roggenkleie 9,85—10,25 (9,85—10,25). Viktoriaerbsen 20—27 (20—27). Kleine Speiserbsen 21—23,50 (21—23,50). Futtererbsen 15—17 (15—17). Beluschnen 16,50—18,50 (16,50—18,50). Ackerbohnen 15—17 (15—17). Wicken 16—19,50 (16 bis 19,50). Lupinen blaue 11—12 (11—12), gelbe 15—17 (15—17). Serrabella neue 32—37 (32—37). Reinfusen 12,40—12,60 (12,20—12,40). Erbsenfusen 50 Prozent ab Hamburg 13—13,20 (12,70). Erbsenfusennmehl 8,30 ab Hamburg 12,70—12,80 (12,40—12,50). Trodenknittel 8,30 (8,30). Sojabohnenschrot 11,60—12,60 (11,40—12,50). Kartoffelflocken 16—16,50 (15,60—16).

Großhandelspreise für inländisches Gemüse.

Amtlicher Marktbericht der Städtischen Markthallen-Direktion Berlin für inländisches Gemüse für 50 Kilo: Weißkohl: 4—5; Blaukohl: 5—9; Rotkohl: 4,50—6, 1/2 3—4; Rosenkohl: 12—17; Grünkohl: 3—5; Kohlräben: 2,75—4; Rote Rüben: 3—4; Mörrüben: gewaschen 2,50 bis 3,25; Mörrüben: 6—9, echte 12—15; Spinat: Rheinischer 14—16, Blatt: —; Kapuzen: Rheinische —, Dresdener 70—80; Rhabarber: Treibhaus 7,50—17,50; Champignons: Treibhaus 70—120; Meerrettich: 35—40; Sellerie: 10—17, gewaschen —; Petersilienwurzeln: 6—10; Zwiebeln: 14 bis 15,50, große 14—15,50; Salat: Treibhaus 100 Kopf Dresdener 35—30; Radieschen: Schodbund 3—6, Dresdener 7—8; Rettiche: Schod Dresdener 4—8, bayerische 5—9; Porree: Schod je nach Größe 1—2,25; Petersilie: 100 Bund 6—15 Mark.

Fisch-Großhandelspreise.

Amtlicher Marktbericht der Städtischen Markthallen-Direktion Berlin. Lebende Fische für 50 Kilo: Hechte: unfortiert 80—90, mittel 65, klein 90—100; Schleie: unfortiert 70—75, klein 60—65; Karpfen: Spiegel: 55; Bläuen: unfortiert 25; Bleie: unfortiert 20; Forellen: klein 140—150 Mark.

Inferieren bringt stets Erfolg!

Das Auge des Rā.

Roman von Edmund Eddoll.

74

Schon vom frühen Morgen an brachten Extrazüge Tausende und Abertausende hinaus nach dem Grunewald. Man hatte auf sehr starken Verkehr gerechnet, aber der Ansturm des Publikums übertraf alle Voraussetzungen. Es handelte sich für die weitläufigen Meisten nicht um eine Entscheidung von sportlichem Wert, sondern man fühlte sich persönlich gepakt, war gespannt, wie die deutsche Technik gegen so starke ausländische Gegner abschneiden würde.

Alle Teilnahme der deutschen Besucher des Rennens vereinigte sich natürlich auf die beiden deutschen Apparate in der Epikengruppe; es handelte sich dabei um eine süddeutsche Firma und um die Leichtmetallmaschine der Firma Vernid und Oppen. Und vielleicht gerade wegen der bisherigen Unbekanntheit Vernids und Oppens verschwenkte das Publikum seine ganze Vorliebe auf diese beiden Ingenieure, die sozusagen über Nacht berühmt geworden waren.

Man hatte ihren Apparat bei den Vorprüfungen gesehen, man hatte die Schleifen und Loopings bewundert, die Oppen und Vernid geflogen waren, man erkannte ihre Gesichter, und als die beiden in einem großen offenen Wagen eine halbe Stunde vor acht Uhr eintrafen, jubelte ihnen alles zu. Der Wagen konnte sich kaum seinen Weg bahnen, und der Chauffeur machte ein ungehaltenes, ungnädiges Gesicht, fügte sich dann aber mit bitter-süßer Miene in das Unvermeidliche. Vernid saß mit dem Ingenieur Thalmann im Rückfuß des Wagens. Oppen mit seiner Frau hatten die beiden anderen Plätze inne. Vernid und Oppen winkten mit der Hand, und nament-

lich Vernid lachte über das ganze Gesicht, als habe er schon den Sieg in der Tasche, während Oppen der begeisterten Empfang peinlich zu sein schien. Ganz stumm und bewegungslos saß neben ihm Ellinor, schaute mit weiten, ein wenig erschrockenen Rinderaugen über die aufgeregte, brüllende, Hüte schwenkende Menge hin. Oppen flüsterte ihr irgendwas zu, und sie nickte.

Nun kamen dicht hintereinander die anderen Teilnehmer am Wettbewerbs, mehr oder minder begeistert begrüßt. Dann wurde es stiller als den beiden Rastenflächen, alles drängte zu seinen Plätzen und zu den Tribünen.

Vernid schnallte den Riemen seiner Lederkappe fest und unterhielt sich währenddessen mit dem Ingenieur Thalmann. Oppen war längst mit dem Umkleiden fertig und ging an Ellinors Seite hinaus auf den Platz. Beide schwiegen, dann fragte Oppen mit einem kleinen Nicken: „Wie immer verzagt, kleine Ellinor?“

Sie schüttelte stumm den Kopf und sah ihn mit einem verzweiferten Nicken an: „Ich glaube nicht, Konni.“

Aber in Wahrheit hatte eine furchtbare Erregung von ihr Besitz ergriffen. Sie war zu müde, um unruhig und voller Angst zu sein. Als Mac Garron auf sie zukam, wollte sie Oppen noch schnell ein paar Worte flüstern, aber er ging Mac Garron bereits entgegen und schüttelte ihm die Hand. Sie wurde dem Amerikaner vorgestellt, und er lud sie ein, auf der Tribüne dem Abflug zuzusehen. Ellinor nahm mit Dank an, aber ihr Herz pochte ihr bis an den Hals.

Vernid kam, und nun wandte sich Oppen ihm wieder zu, sah seiner Frau noch einmal forschend und mit einem freundlichen Nicken in die Augen.

„Sei ruhig! Alles wird gut gehen, kleine Ellinor! Sei ruhig!“ flüsterte er ihr noch zu.

„Konni!“ rief Vernid. Da reichte Ellinor Oppen die Hand, und er neigte sich darauf nieder zum Kuß. „Gott schütze dich!“ flüsterte Ellinor totenblass. „Gott schütze dich, Konni!“ Sie hielt seine Hand fest mit beiden Händen umklammert.



Er machte sich ein wenig vertvörlt frei, dann gingen die beiden fort, zu den Gassen hinüber, und sie starrte ihnen nach, bis Mac Garron ihr den Arm bot und sie hinaufführte zur Tribüne. (Fortsetzung folgt.)

Hindenburgs

Die vielseitigen Pflichten des Reichspräsidenten.

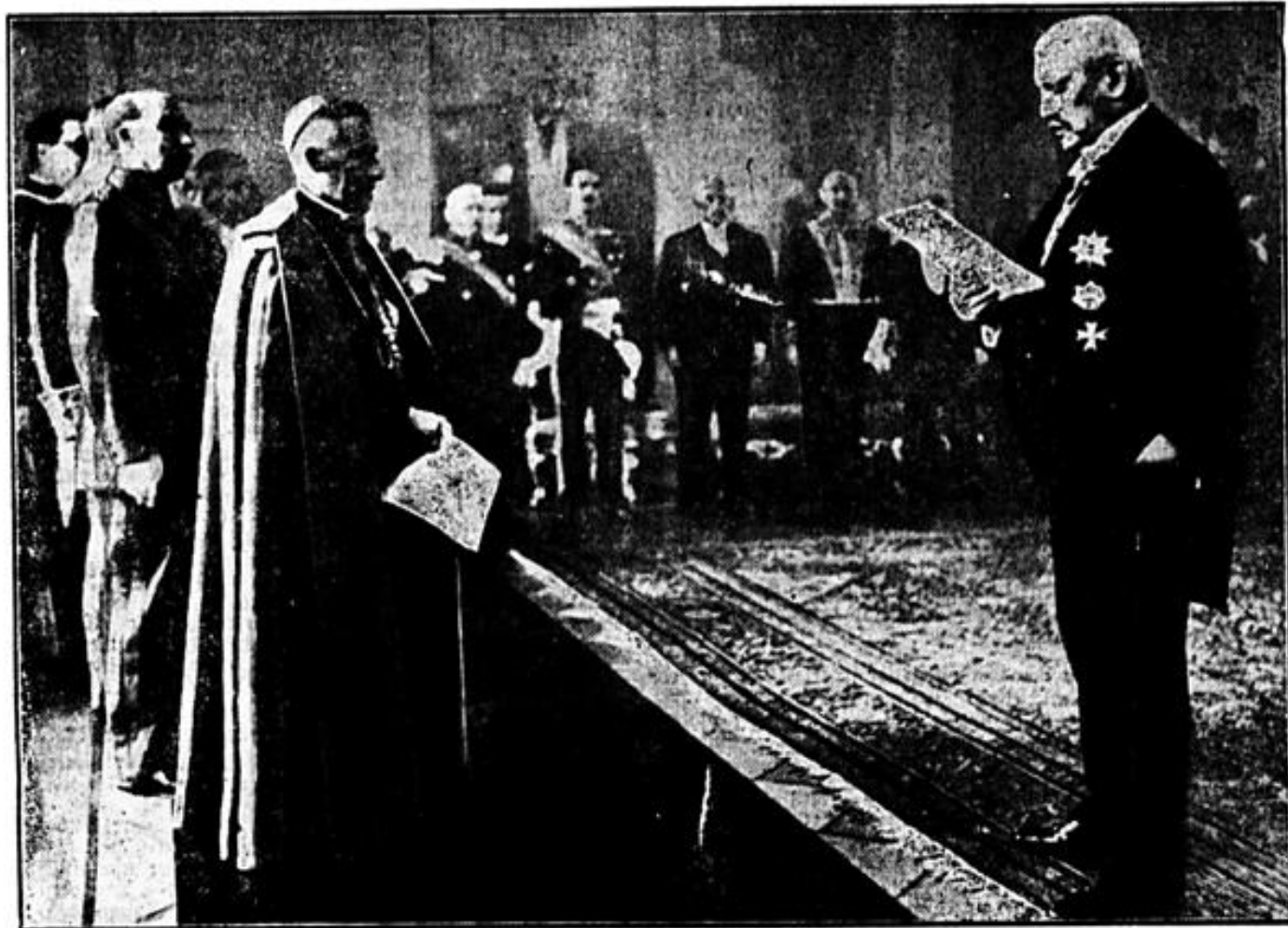
Der Tag Hindenburgs beginnt am frühen Morgen um 6 Uhr, im Winter um 7 Uhr. Sofort nach dem Frühstück, um 8 Uhr, geht der Reichspräsident, meist barhäuptig, in seinem großen schönen Garten, den uralte Bäume beschatten, spazieren; bis zum Tode seines treuen Schäferhundes Rolf war dieser sein Begleiter auf den regelmäßigen Spaziergängen. Gegen 9 Uhr begibt sich Hindenburg an die Arbeit, und um 9.30 Uhr erscheint der Staatssekretär, Dr. Meißner, um ihm aus einer dicken Mappe Vortrag über die täglich einlaufende Flut von Schriftstücken und Akten zu halten. Ihm folgen ab 11.10 Uhr andere Berichterstatter und Besucher, z. B. deutsche



Der Generalfeldmarschall

Arbeits=Tag

Es ist keine Kleinigkeit, Reichspräsident zu sein! Und in den schweren Zeiten, die das deutsche Volk durchmacht, ist die Ruhe und Entschlußkraft des Reichsoberhauptes, die zu jeder Stunde durch die verschiedensten Ereignisse auf die Probe gestellt wird, wie ein sicherer Fels in der Brandung. Eine einzige Postsendung, die einmal kontrolliert wurde, enthielt etwa 50 Gesuche um finanzielle Unterstützung, etwa 20 um Anstellung im Dienste des Präsidenten, etwa 100 Beschwerden über verschiedene Vorkommnisse oder bestimmte Personen, etwa 40 Gnadengesuche und außerdem Duzende von Briefen mit Vorschlägen, Anregungen, Empfehlungen, Gedichten, musikalischen und künstlerischen Widmungen, Gesuchen um Uebernahme der Patenschaft, auch Kinderbriefen usw., oft aus aller Herren Länder. An Hindenburgs-



Neujahrsempfang des Diplomatischen Corps 1932: Der Reichspräsident tauscht mit dem Dogen, dem Päpstlichen Nuntius Orsenigo Ansprachen aus.



Die Enkelkinder begrüßen Hindenburg bei seinem Morgen Spaziergang im Park

Botschafter und Gesandte, die in Berlin weilen, ausländische Diplomaten, die zur Ueberreichung ihrer Beurlaubungs- oder Abberufungsschreiben Audienz erhalten, der Reichszankler oder einzelne Minister, Länder-Vertreter und Parlamentarier, Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben, Vertreter von Organisationen usw. Diese Empfänge dauern meist bis 1 Uhr; dann schließt sich ein kurzer Spaziergang im Garten an, dem das Mittagessen um 1.30 Uhr folgt.

Die Mahlzeiten des Reichspräsidenten sind schlicht und bürgerlich, selbst wenn führende Persönlichkeiten des In- und Auslandes zur Tafel geladen sind, und nur selten wird bei großen offiziellen Veranstaltungen, die in einem Frühstück oder einem Abendessen bestehen, diese Hausordnung durchbrochen, weil es die Repräsentation des Reiches so verlangt. Nach Tisch findet eine Ruhepause statt, an die sich von 4 Uhr ab von neuem die Dienstgeschäfte anschließen. Wieder finden Empfänge statt, verlangen eilige Depeschen die sofortige Entscheidung oder werden Vorträge über einlaufende Gesetzentwürfe, ausgearbeitete Verordnungen, Verhandlungen im In- und Auslande entgegengenommen. Die Unterzeichnung der zahlreichen Schriftstücke, die die eigenhändige Unterschrift des Reichspräsidenten verlangen: Herausgabe von Gesetzen und Notverordnungen, Ernennungen und Beförderungen, Uebernahme von Protektoraten und Patenschaften beanspruchen bei der Gewissenhaftigkeit, mit der der Reichspräsident jedes Stück prüft, das er mit seinem charakteristischen Namenszug versieht, einen beträchtlichen Teil seiner täglichen Arbeitszeit. Allein die Patenschaften, deren Hindenburg jetzt über tausend hat, sind schon keine Kleinigkeit!

Das Abendessen findet um 7.30 Uhr statt; ihm geht nach Möglichkeit nochmals ein kurzer Rundgang durch den Garten voran. Nach dem Abendessen folgt häufig wiederum die Prüfung amtlicher Schriftstücke, oder es sind gesellschaftliche Verpflichtungen zu erfüllen. Sind diese Stunden ausnahmsweise frei, so widmet sie Hindenburg meist seinen Kindern und Enkelkindern oder anderen Angehörigen, die bei ihm zu Besuch weilen. Pünktlich um 11 Uhr abends sucht er nach pflichterfüllem Tage die verdiente Nachtruhe auf.

burg-Geburtsstagen zählen die Glückwünsche nach Zehntausenden, und die Bildhauer, Maler und Photographen, die den Reichspräsidenten konterfeien wollten und zum Teil auch konterfeit haben, stellen eine lange Liste dar. Eine kleine Bemerkung, die er zu einem dieser Photographen machte und die bezeichnend für die absolute Ehrlichkeit Hindenburgs ist selbst in kleinsten Dingen, mag den Abschluß bilden. Als dieser Photograph für die Mühe dankte, die sich Hindenburg gemacht habe, antwortete er: „Bitte — gern geschehen — das heißt, gern geschehen ist es eigentlich nicht, aber es ist nun geschehen...“



Hindenburg bei der Preisverteilung nach einem Reitturnier



Der Reichspräsident mit Reichswehrminister Dr. Groener und dem Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held im Manöver